

Predigt im Abendgottesdienst vor dem Sonntag Judika, dem 5. in der Passionszeit 5. April 2014 mit Jubelkonfirmationen

Liebe Jubelkonfirmand/inn/en, liebe Gemeinde,

der für dieses Wochenende vorgeschlagene Predigttext aus dem Hebräerbrief ist kurz aber kompliziert, voller Theologie und sehr passend zur Passionszeit, aber wenig für Jubel-konfirmand/innen. Wäre da nicht der letzte Vers gewesen. Hebräer 13, 12-14: *Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

Liebe Gemeinde, dieser letzte Vers war die Jahreslosung des vergangenen Jahres und an der Stadt, die so nicht bleibt, bin ich dann hängen geblieben. Denn das passt und das können Sie, liebe Jubelkonfirmand/inn/en wirklich bestätigen, vor allem wenn wir uns ihre Konfirmationsjahre vor Augen rufen: Sie wurden 1939, 1944 und 1954 konfirmiert, vor 60, 70 oder 75 Jahren. Das sind viele Jahre, aber vor allem bedeutet es drei Mal ein anderes Deutschland, eine andere Welt. Darum lassen Sie uns exemplarisch erinnern an das alles, was nicht geblieben ist, denn wir haben hier keine bleibende Stadt.

Zuerst 1939 und dazu fällt uns wohl zuerst der Beginn des 2. Weltkrieges ein, mit dem Überfall Deutschlands über Polen im September und dem, was danach folgte. Die Konfirmation Anfang April war noch davor, aber das alles warf natürlich seine Schatten längst voraus. Einige Monate vorher, hier am 10.11. 1938 waren jüdische Mitbürger überfallen und ausgeraubt und auch ermordet worden. Das alles sind Zeiten und Ereignisse und Schuld, an die wir ungern erinnert werden und uns doch erinnern müssen. Und neben all dem haben Menschen ihr alltägliches Leben geführt, in einem viel kleineren Vilbel als heute, fast ohne Autos und wenn, dann waren es meistens Lastwagen, die Wasserflaschen transportierten. Auf alten Bildern sieht man sieht schon das Kurhaus, das Krankenhaus noch (na ja, das gab's noch lange), die Burg als ungenutzte Ruine und die Auferstehungskirche, denn die gab es schon sehr lange. Hier wurden sie im April 1939 konfirmiert und auch wenn die Kirche bestehen bleiben sollte, sehr vieles anderes nicht.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt“. Das war bei der Konfirmation 1944 schreckliche, sichtbare Realität. Am 2. März trafen die schwersten Bombenangriffe Vilbel, vieles wurde zerstört und über 40 Menschen kamen hier ums Leben. Vilbel war damit nicht alleine und 1944 wusste man, welches Leid und welche Schuld Menschen mit Krieg anrichten. Eine Konfirmation 1944 war kein unbeschwertes Fest. In Stettin, wo Sie Frau Brodnicke konfirmiert wurde, war der Altar aus der Kirche ausgelagert und alles war notdürftig und weder Stadt noch Umgebung sollten noch lange Heimat von Deutschen bleiben. „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“

1954 war dann wieder alles anders, wenn auch mit besserem Vorzeichen. Es gab die BRD und die DDR. Der Krieg war noch allen in schlimmer Erinnerung, aber wohl auch darum standen alle Zeichen auf Zukunft, Aufbau und Veränderung. Das Wirtschaftswunder war in voller Blüte, man konnte eine Konfirmation wieder feiern, 1955 lief der 1. Millionste Käfer vom Band und die ersten Gastarbeiter kamen aus Italien, ach ja, und Deutschland wurde in Bern Fußballweltmeister. Das hat aber bei der Konfirmation Mitte April niemand erwarten können.

So unterschiedlich waren ihre Konfirmationen. „Wir haben hier keine bleibende Stadt“.

Aber stimmt das nicht auch etwas melancholisch? Wenn sich sowieso immer alles verändert, wenn nichts bleibt, wie es war, woran können wir uns halten und worauf vertrauen? „*Wir haben hier keine bleibende Stadt*“. In diesem Satz schwingt auch die Sehnsucht nach einem Ort mit, an dem wir uns geborgen, angenommen und geliebt fühlen. Die Kirche, und besonders diese Auferstehungskirche kann ein solcher Ort für uns sein. Einige von Ihnen haben hier weitere, wichtige Stationen ihres Lebens gefeiert, oder gerade hier Gottes Trost gespürt oder die sich an ihrer Beständigkeit gefreut. Immerhin besteht diese Kirche in ihren Grundfesten seit dem 13. Jh. Eine Kirche vermittelt so sehr Heimat, wie wenig anderes in einer Stadt. Das kann sie zumindest. Aber eine innere Heimat vermittelt sie uns auch nur, wenn ich sie mit Glauben fülle. Wenn wir hier Gottes Nähe gespürt haben, wenn wir hier deswegen voller Freude waren oder ganz im

Einklang mit ihm und uns selbst waren, wenn er uns hier wieder aufgerichtet hat und wir unsere Trauer oder auch unsere Schuld bei ihm abgeben konnten. Wenn wir das hier erlebt haben, dann wird eine Kirche für uns zum Haus Gottes und somit zur inneren, geistlichen Heimat. Das ist übrigens der Sinn einer Konfirmation, dass wir innerlich eine Glaubensheimat in der Gemeinde, in der Kirche finden.

Aber wird die Kirche dadurch zur „bleibenden Stadt“ oder zum Ort, in der Stadt, der sich nicht verändert? Nein, natürlich nicht. Auch eine Kirche verändert sich, besonders die evangelische, die muss sich dauern reformieren.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ Es gilt für alles und der Satz rückt zuerst die Prioritäten zurecht: Hängt euer Herz nicht an äußeres, was doch vergänglich ist. Übt beizeiten loszulassen, was ihr euch erarbeitet und aufgebaut habt. Eure Stadt, euer Haus sind vorübergehend anvertrauter Wohn- und Lebensraum. Wie schnell man das alles verlieren kann, haben einige von ihnen erleben müssen. Heute sind es Millionen, die aus Syrien, Zentralafrika oder vielen anderen Ländern der Welt fliehen müssen. Weltweit sind es Millionen. Hier in Vilbel sind gerade mal rund 50 Menschen, die es geschafft haben, hierher zu kommen. Ob sie es geschafft haben, hier eine zumindest längerfristige Stätte zu finden, ist offen.

Nichts bleibt, und nicht mal in der Kirche bleibt alles, wie es war. **Nur Gott bleibt und er geht mit uns.**

Liebe Gemeinde, Gott ist einer, der mit geht, einer, der sich nicht nur in einer Kirche einsperren lässt, sondern einer, der mit den Menschen mitgeht, oft zu denen, die außen vor sind. „Gott ist bei uns“ - so heißt er sogar. Im Hebräischen heißt das Jahwe. Gott ist bei all diesen Veränderungen, bei allen Umbrüchen des Lebens mit dabei. Das heißt nicht, dass er alles, was geschehen ist, gut heißen würde, aber er ist da und er „spricht uns gut“. Das bedeutet „segnen“ wörtlich übertragen *„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige Stadt suchen wir.“* So heißt der Satz ja vollständig und der Verlust von Heimat oder Eigentum, oder viel schlimmer, von lieben Menschen oder Gesundheit, bedeutet nicht, dass wir alles verlieren, was uns im Leben trägt. Gott ist der Ewige, der Beständige, der mit uns durch alle Änderungen hindurch geht. Manchmal kann man das in einer Kirche erleben, wenn man Geborgenheit spürt, das heilvolle und segensreiche des Glaubens und dass alle Veränderungen dem nichts anhaben können. Unseren Glauben nehmen wir durch all das hindurch mit, sofern wir den Glauben mit in unser Leben nehmen.

Wir suchen die zukünftige Stadt und die gibt es auch. Darum können wir die Stätten unseres Lebens genießen und dann auch wieder loslassen. Die zukünftige Stadt ist uns als unverlierbare Heimat verheißen. Das ist die vollständige Gemeinschaft mit Gott. In der Offenbarung des Johannes, K. 21 ist das neue Jerusalem das Bild für die zukünftige Stadt. Ein Ort, der Gott und Mensch vereint; wo die Menschen einträchtig in Frieden und Gerechtigkeit beieinander wohnen. „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ heißt es da. „Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er wird ihr Gott sein.“ Wo Gott bei uns wohnt, kommen wir zur Ruhe. Auch wenn sich alles um uns herum verändert, es muss uns nichts anhaben und wir können dem gelassen begegnen. Gemeinschaft mit Gott und miteinander, das ist die zukünftige Stadt, und auf die gehen wir zu. Die lohnt es zu suchen und wenn wir Gott spüren, wenn wir seinen Segen erfahren und seine Nähe erleben, dann sind wir schon ein Stück drin, in dieser zukünftigen Stadt. Amen

Pfarrerin Ulrike Mey